

pfarrei forum

12/2024

Pfarrblatt Bistum St. Gallen

www.pfarreiform.ch



Wer feiert wie Weihnachten?

Frittierte Teigkreuze und ein Platz, der frei bleibt: Menschen aus der Region sagen, welche Bräuche aus der Schweiz und ihrer Heimat ihnen wichtig sind.

Seiten 3–8

Besonderer Fund im
Klosterarchiv

Seite 9

Wie spendenfreudig sind wir?

Seiten 10–11

Editorial

Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie ich zum ersten Mal an Heiligabend die Mitternachtsmesse besucht habe, wie ich als Kind mit den Krippenfiguren meiner Grosseltern gespielt und mich schon Tage vor dem grossen Fest auf das obligate Fondue Chinoise gefreut habe. Weihnachten ist mit allerlei Traditionen verbunden, die über Generationen gepflegt und weitergegeben werden. Dabei ist es nicht immer einfach, allen Bedürfnissen gerecht zu werden. Für die einen gehören Geschenke unter den feierlich geschmückten und mit Kugeln behängten Baum, anderen sagen diese Symbole nichts. Einige möchten den Heiligabend singend verbringen, andere würden lieber einer Weihnachtsgeschichte horchen. Das kann auch schon mal zu Misstönen in den warmen Stuben führen. Gerade für Christinnen und Christen, die nicht in der Schweiz geboren wurden, ist es nicht immer einfach, die ihnen bekannten Traditionen auch in der neuen Heimat aufrechtzuerhalten. Sie sitzen zwischen Stühlen und Bänken. Das Verbindende: Die Weihnachtsbotschaft. Trotz Glitzer und Lametta, ob ein echter Baum oder ein künstlicher, das Zusammensein mit den Liebsten und das Feiern der Geburt Jesu ist es, worauf es an Weihnachten ankommt. Nicht umsonst trägt das Fest auch den Namen «Fest der Liebe».



Alessia Pagani

Redaktorin
pagani@pfarreiforum.ch

Inhalt

THEMA

Weihnachtsbräuche aus der Welt

Seiten 3–6

Echte Engel auf der Bühne und Süsses nach Mitternacht

Seiten 7–8

Theaterstücke aus dem Kloster

Seite 9

Spenden wir jetzt mehr?

Seiten 10–11

Leserfrage

Seite 11

Kinderseite

Seite 12

Nachrichten

Seite 13

Medientipps & Agenda

Seiten 14–15

Meine Sicht

Seite 15

Zu Besuch in ...

Seite 16

Wenn alle die Krippe bestaunen

Sarah Soosaipillai → vermisst vor allem Gewürze aus ihrer Heimat. Die Zubereitung von Gewürzmischungen hat sie von ihrer Mutter und Grossmutter gelernt. Im Advent verkauft sie diese an ihrem Stand auf dem Marktplatz in Rorschach.



Texte: Nina Rudnicki
Bilder: Ana Kontoulis

Frittierte Teigkreuze, ein mit Stroh gedeckter Tisch, Mitternachtsmessen und selbst gefällte Christbäume: Die katholischen Weihnachtsbräuche unterscheiden sich von Land zu Land. Wer feiert wie Weihnachten? Das Pfarreiform hat bei Familien mit indischen, polnischen und kroatischen Wurzeln nachgefragt und sich über Weihnachtsrituale am Walensee erkundigt.

«Zu Weihnachten in Südindien gehört auf alle Fälle ein Kreuz aus frittiertem Teig», sagt die Rorschacherin Sarah Soosaipillai. Und schon steckt die 51-Jährige mitten in ihren Kindheitserinnerungen an die Advents- und Weihnachtszeit. Schon eine Woche vor Heiligabend ging es mit den Weihnachtsvorbereitungen jeweils los. Als Erstes formte ihre Grossmutter das erwähnte

Kreuz aus frischem Teig und frittierte dieses. «Dann folgten frittierte Süssigkeiten und herzhaftere Speisen wie Kallal, Ladoo und Muruku», sagt sie. Sarah Soosaipillai lebt seit über 20 Jahren in der Ostschweiz. Sie ist Katholikin. In Indien gehören 2,3 Prozent aller Menschen dem Christentum an. Das frittierte Teigkreuz ist auch hier Teil jedes Weihnachtsfests mit ihrem Mann

und ihren zwei Töchtern. «Meine Grossmutter brach das Kreuz nach der Mitternachtsmesse in kleine Stücke und jedes Familienmitglied bekam eines davon», sagt sie.

Als Chor von Tür zu Tür

Die Tage vor Weihnachten sind für Sarah Soosaipillai die Zeit, in der man sich auf die Geburt

von Jesus vorbereitet. Es ist ein Ereignis, das Hoffnung auf Frieden verspricht. «Diese Vorfreude teilt man in Indien mit der Gemeinschaft und der Nachbarschaft», sagt sie und nennt als Beispiel «Carol Singing». Dabei gehen Chöre von Tür zu Tür der katholischen Familien, um Spenden für einen guten Zweck zu sammeln. Die Familien bedanken sich mit kleinen Geschenken oder Süßigkeiten. «Süßes oder Gebäck schenkten wir auch unseren hinduistischen Nachbarn in meiner Heimatstadt Erode im Bundesstaat Tamil Nadu. Im Gegenzug bekamen wir von ihnen etwas, wenn sie das Lichterfest Diwali feierten.» Auch Krippen spielen in Sarah Soosaipillais Weihnachtserinnerungen eine wichtige Rolle. Sie lacht und erzählt, wie die Familien in ihrer Nachbarschaft in den Tagen vor Weihnachten wirklich grosse Krippen zu Hause aufbauten. Nach Weihnachten besuchte der Seelsorger jeweils alle Familien und zeichnete die drei schönsten Krippen aus. «Danach kamen alle Nachbarn vorbei, um die Krippen anzuschauen.»

Gewürze für den Advent

Gerade im Advent vermisst Sarah Soosaipillai vieles aus ihrer Heimat, etwa die Gewürze und Gerüche. Während des Dezembers verkauft sie daher an ihrem Stand auf dem Marktplatz in Rorschach samstags nebst Mittagsmenüs auch Gewürzmischungen, deren Zubereitung sie von ihrer Mutter und Grossmutter gelernt hat. In die

«Meine Grossmutter brach nach der Mitternachtsmesse jeweils ein frittiertes Teigkreuz in kleine Stücke und jedes Familienmitglied bekam eines davon.»

Schweiz kam Sarah Soosaipillai wegen ihres Mannes, der ursprünglich aus Sr. Lanka stammt. Hier arbeitet sie aktuell als Betreuerin in der Tagesbetreuung Rorschach. Zudem engagierte sie sich im Pfarreirat sowie im Elternrat an der Primarschule ihrer Töchter, organisierte freiwillige Turnstunden für Kinder und gab Kochkurse für Er-

wachsene. Seit sechs Jahren führt sie den Cateringdienst und den Take-away-Imbiss «Sarahs Indian Kitchen».

Karten als Christbaumschmuck

Nach Indien ist Sarah Soosaipillai über die Weihnachtstage mit ihrer Familie noch nie gereist. «Die Ferien sind zu kurz für so eine lange Reise», sagt sie. Dafür besucht sie mit ihrer Familie jeweils die Mitternachtsmesse in der katholischen Kirche in Rorschach. «Die Mitternachtsmesse gehörte auch in Indien zum Heiligabend. Der Unterschied ist aber, dass sie in Indien wirklich um Mitternacht und nicht schon um 22 Uhr, wie vielerorts hier, gefeiert wird», sagt sie. Eine Krippe gehört für Sarah Soosaipillai heute noch zu Weihnachten dazu sowie Gebete vor der Krippe. «Und wir haben natürlich einen Weihnachtsbaum mit der üblichen Dekoration», sagt sie und fügt an: «Das fand ich früher fast schöner: Meine Mutter und Grossmutter schmückten den Weihnachtsbaum jeweils mit Postkarten, die uns Verwandte und Freunde in der Adventszeit geschickt hatten. Das war definitiv eine andere Zeit.»

Geschenke von den Sternen

Zu traditionell polnischen Weihnachten gehören zwölf Gerichte. Geschenke kann nebst dem Christkind auch ein Stern bringen. Und wie in Polen üblich, lässt Magdalena Jenek zusammen mit ihrer Familie am Weihnachtstisch immer einen Platz für einen unerwarteten Gast frei.



← Die polnische Krippe und die Oblate dürfen bei Magdalena Jenek und ihrer Familie an Weihnachten nicht fehlen. An Heiligabend brechen alle ihre Oblate in Stücke, teilen diese mit den anderen und geben sich gegenseitig gute Wünsche mit auf den Weg.



«Weihnachten war für mich als Kind immer wie ein Märchen», sagt Magdalena Jenek. «All die Vorbereitungen, der Schnee und die Mitternachtsmesse in der Kirche, zu der das ganze Dorf mit Laternen unterwegs war.» Die 39-jährige gebürtige Polin sitzt an ihrem Esstisch im Thurgauischen Steinebrunn. Sie zeigt auf ihren Arm und sagt: «Wenn ich nur schon an Weihnachten denke, bekomme ich Gänsehaut.» In der Ostschweiz lebt Magdalena Jenek seit 20 Jahren. Sie engagiert sich im Bistum St. Gallen als polnische Vertretung im Missionsrat St. Gallen-Thurgau und besucht in der Kapelle Untere Waid in Mörschwil die polnischen Gottesdienste. In die Ostschweiz gezogen ist sie, weil sie sich während eines Besuchs bei ihrem Onkel, der Priester in Flums ist, in ihren späteren Mann verliebte. «Und weil mein Mann ebenfalls ursprünglich aus Polen ist, teilen wir all die vielen polnischen Weihnachtstraditionen», sagt sie.

Versöhnung, Liebe und Frieden

Obwohl es noch ein paar Wochen bis Weihnachten dauert, hat Magdalena Jenek extra für das Interview einige polnische Oblate besorgt. Die dünnen Teigplättchen, auf denen Maria, Josef und das Jesuskind in der Krippe abgebildet sind, dürfen an Weihnachten auf keinen Fall fehlen. «Es ist eine der wichtigsten Traditionen», sagt sie und erzählt, wie sich an Heiligabend die ganze Familie am Tisch versammelt. Es wird eine Caritas-Kerze angezündet, gebetet und im Evangelium gelesen. Danach verteilt das Familienoberhaupt an alle Anwesenden Oblate. «Alle gehen mit ihrer Oblate zu den anderen Familienmitgliedern,

brechen ein Stück ab und wünschen ihrem Gegenüber etwas. Das ist ein Zeichen von Versöhnung, Liebe und Frieden», sagt sie. Anschliessend beginnt das Weihnachtessen, das aus zwölf verschiedenen Gerichten besteht. «Und dieses Essen hat man sich verdient», sagt Magdalena Jenek und erzählt, wie man in Polen am 24. Dezember tagsüber fastet und schon früh am Morgen mit der Zubereitung der Speisen beginnt. Der Baum muss geschmückt und der Tisch speziell gedeckt werden: Die weisse Tischdecke liegt auf Heu, das daran erinnern soll, dass Jesus arm in einem Stall zur Welt kam. Zudem bleibt immer ein Platz für

«Wir haben immer einen Platz für einen unerwarteten Gast. Vor zwei Jahren kam etwa spontan ein Nachbar vorbei.»

einen unerwarteten Gast frei. «Niemand soll an Weihnachten alleine sein. Ausserdem erinnert uns der freie Platz einerseits an jene Personen, die verstorben sind. Andererseits lässt er uns an Maria und Josef denken, die nirgendwo einen Unterschlupf fanden», sagt sie.

Für jeden Apostel ein Gericht

Auf die zwölf Gerichte angesprochen, lacht Magdalena Jenek und sagt: «Ja, zwölf Gerichte müssen es sein, denn sie symbolisieren die zwölf Apostel.» Nach Suppen, Teigtaschen, Sauerkraut, Heringsalat, Knödel, Trockenfrüchtekompott und vielem mehr werden Weihnachtslieder gesungen und Geschenke verteilt. «Bei uns können entweder Engel, das Christkind, ein Stern oder ein Weihnachtsmann Ge-

schenke bringen. In meiner Familie war es immer der Stern», sagt sie. Wird es Zeit für die Mitternachtsmesse, macht sich die Familie gemeinsam auf den Weg. «In meinem Heimatort Nosow waren das immer zwei Kilometer, die wir durch Dunkelheit und Kälte liefen. Aber unsere Herzen waren voller Freude und Wärme, weil Gott so nah bei uns war. Das war immer ein wunderschönes Erlebnis.»

Einen Platz freihalten

Der erste und zweite Weihnachtstag werden in der Familie verbracht und an jedem Tag wird eine Messe besucht. «Wir Kinder führten dann jeweils jedes Jahr ein Krippenspiel auf», sagt Magdalena Jenek. Nach Weihnachten habe der Priester alle Familien besucht. «Es wurde geredet, gebetet und das Haus gesegnet. Man lernte sich besser kennen, was die Gemeinschaft stärkte.» Dann erinnert sie sich spontan daran, wie der Priester

jeweils die Hefte der Kinder aus dem Religionsunterricht anschaute und lobte. In Polen ist der Grossteil der Bevölkerung katholisch. «Und in meinem Dorf waren wohl praktisch alle katholisch und die Weihnachtstraditionen stark verankert. Weihnachten ist das Fest, das uns daran erinnert, dass Gott Mensch wurde und für uns geboren, gestorben und auferstanden ist», sagt Magdalena Jenek. Viele Weihnachtstraditionen versucht sie auch heute in der Ostschweiz zusammen mit ihrem Mann und Sohn weiterzuführen. «Wir haben auch immer einen Platz für einen unerwarteten Gast und vor zwei Jahren kam tatsächlich ein Nachbar vorbei», sagt sie. Und natürlich beginnen wir das Weihnachtsfest, wie in Polen üblich, dann, wenn am Himmel der erste Stern erscheint.



Freude und Trubel in einem

Ana und Marko Frković aus Goldach erzählen, wie sie mit ihren vier Kindern an Weihnachten kroatische und schweizerische Traditionen kombinieren.

Wenn Ana und Marko Frković von Weihnachten in Kroatien erzählen, fallen oft die Worte Familie und Gemeinschaft. «Es ist das Fest, an dem es darum geht, glücklich und zusammen zu sein», sagt Marko Frković. Ein ungeschriebenes Gesetz sei, dass an Weihnachten keine Meinungsverschiedenheiten herrschen sollten. «Das ist auf alle Fälle eine meiner Kindheits Erinnerungen. An Weihnachten gab es automatisch Ruhe von allen Reibereien etwa zwischen zwei Personen.» Vor acht Jahren haben Ana und Marko Frković geheiratet. Dafür ist Marko Frković von Kroatien, wo er in dem Ort Gospić lebte, zu seiner Frau nach Goldach gezogen. Die 32-Jährige hat ebenfalls kroatische Wurzeln und ist in der Ostschweiz aufgewachsen. «Für uns beide ist Weihnachten ein grosses Familienfest. Darum ist es schade, dass wir beide hier keine Verwandten mehr haben. Sie sind zurück nach Kroatien gezogen», sagt sie.

Trubel und Freude

Ana und Marko Frković gestalten die Advents- und Weihnachtszeit dennoch als Familienfest, einfach

im kleineren Rahmen. Mit ihren vier Kindern Magdalena, Marija, Terezija und Josip, die zwischen eineinhalb und sechs Jahre alt sind, kombinieren sie schweizerische und kroatische Weihnachtstraditionen. «Mit den Kindern ist es derzeit sowieso Freude und Trubel in einem, Weihnachten zu feiern», sagt Ana Frković und fügt an, dass sie spontan schauen müssten, welche Weihnachtspro-

«An Weihnachten feiern wir die Geburt von Jesus. Es geht darum, glücklich und zusammen zu sein.»

grammpunkte gerade passen würden oder was zu viel sei. Fest steht aber, dass zu Weihnachten traditionell kroatische Gerichte wie Sarma – Rouladen aus Hackfleisch und Sauerkraut – genauso wie auch Raclette gehören können.

Jeden Morgen zur Rorate

Zu den Weihnachtstraditionen zählen Ana und Marko Frković die Rorate in der Adventszeit. Mar-

ko Frković sagt: «Wir feierten diese in Kroatien allerdings jeden Morgen. Und es musste jeweils mindestens eine Person pro Familie hingehen. Genauso wichtig ist es, die Mitternachtsmesse an Heiligabend zu besuchen.» Ana Frković ergänzt: «Für uns steht an erster Stelle, dass Weihnachten ein religiöses Fest ist, an dem wir die Geburt von Jesus feiern.» Daran erinnert auch die Krippe, die sie unter ihrem Weihnachtsbaum aufstellen. Letzterer wurde und wird in Kroatien allerdings häufig etwas anders besorgt als hier: Ana und Marko Frković erinnern sich daran, wie in ihren Familien die Männer dafür zuständig waren, am 24. Dezember den Tannenbaum zu fällen. «Dafür gingen mein Vater

oder Grossvater in einen Privatwald und schlugen die Tanne gleich selbst. Die Frauen bereiteten dafür die traditionellen Gerichte für das Abendessen vor», sagt der 40-Jährige. Auch der 25. und 26. Dezember werden in Kroatien mit der Familie verbracht. «Diese Besuche fallen hier bei uns jetzt zwar weg. Aber wenn wir in die Kirche gehen, spüren wir, dass wir Teil einer Gemeinschaft sind», sagt er.

Echte Engel auf der Bühne und Süßes nach Mitternacht

Was fasziniert Kinder an Weihnachten? Und was können sich Erwachsene davon abschauen? Im Interview sprechen Pavel Zupan und Eliane Rusch aus der Seelsorgeeinheit Walensee über die Magie von Weihnachten und wo sich die Weihnachtsbotschaft im Adventstrubel findet.



← Nicht alle feiern Weihnachten auf dieselbe Art. «Die verschiedenen Bräuche und Rituale zeigen uns, worum es an Weihnachten geht. «Das Vereinende und Tragende ist für mich das Zusammenkommen und das gemeinsame Feiern der Geburt von Jesus», sagt die Religionspädagogin Eliane Rusch im Bild mit Pavel Zupan, Pfarreibeauftragter in Berschis-Tscherlach.

Bei vielen Menschen sind mit Weihnachten eine Menge Kindheitserinnerungen verbunden. Was ist Ihre stärkste Erinnerung?

Pavel Zupan: Meine Familie kommt aus Slowenien. Dort brachte der Samichlaus am 6. Dezember die Geschenke, Weihnachten war in meiner Kindheit dann eher für das Familiäre und Religiöse reserviert. Ich erinnere mich an mich als 9-Jährigen. Ich sah ein Stück der Bühne, in dem der Samichlaus mit dem Schlitten vorfuhr. Begleitet wurde er von zwei Teufeln, die Krampus heißen, und zwei Engeln. Bei den Teufeln merkte ich schnell, dass diese von Personen gespielt wurden. Bei den Engeln glaubte ich hingegen noch lange, dass sie echt gewesen waren. Das ist eine schöne

Kindheitserinnerung. Gott ist ein Freund, der mir seine Engel schickt. Eine weitere Erinnerung ist ein Krippenspiel etwas später in der Schweiz. Ich spielte den Josef und meine Mutter hatte mir ein Gewand aus einem Stück Stoff genäht, das mein Grossvater in Slowenien noch selbst gewoben hatte. Das sind schöne Erinnerungen an den Glauben, die Familie und Freunde.

Eliane Rusch: Meine schönste Kindheitserinnerung ist die Mitternachtsmesse. Das war bei uns Tradition. Wir assen an Heiligabend zusammen, packten Geschenke aus und gingen danach in die Mitternachtsmesse. Noch wichtiger war aber, dass wir nach der Mitternachtsmesse alle zum Nani nach Hause gingen. Ihre Küche war immer voll mit Menschen. Es gab Kaffee und Gu-

etzli und wir blieben lange bis in den 25. Dezember hinein wach. Mit lieben Menschen nach der Mitternachtsmesse zusammensitzen, ist mir bis heute wichtig.

Was können wir bezüglich Vorfreude auf Weihnachten bei Kindern abschauen?

Eliane Rusch: Das sind die Magie, Vorfreude, Spannung und der Nervenkitzel. Wer es schafft, diese Dinge ins Erwachsensein zu transportieren, kann nicht anders, als sich auf Weihnachten zu freuen.

Pavel Zupan: Wir können uns alles bei Kindern abschauen. Ich bewundere an Kindern immer, wie anders als Erwachsene sie staunen können,

etwa über das Geheimnis von Weihnachten, das sich in vielen Dingen ganz unterschiedlich zeigt.

Wie lässt sich diese kindliche Vorfriede bewahren?

Eliane Rusch: Es gibt verschiedene Angebote seitens der Kirche, wie neu zum Beispiel Kirche Kunterbunt. Diese richtet sich an Familien. Unter dem Titel «Säg emol Stern» ist dieses Jahr das Thema im Advent «Stern als Wegweiser – Die Geburt Jesu als Sternstunde für die Menschheit – Sternstunden im Leben». Die Familien besuchen keinen typischen Gottesdienst, sondern treffen sich, bekommen Inputs und setzen sich mit ihren eigenen Gedanken auseinander. Es ist weniger ein Sich-Berieseln-Lassen wie in einem klassischen Gottesdienst. Das spricht vielleicht den einen oder anderen an. Allerdings gibt es Kirche Kunterbunt bei uns erst seit Kurzem. Ich wünsche mir, dass wir damit zum fixen Begleiter für Familien in der Adventszeit werden.

Pavel Zupan: Wir sind eine ländliche Region. Das Krippenspiel und das Sternsingen sind bei uns wirklich gut besucht. Es sind niederschwellige Angebote. Alle können mitmachen. Beides erinnert uns daran, worum es an Weihnachten geht.

Das wäre?

Pavel Zupan: Für mich ist es die Botschaft der Engel an die Hirten. Sie sollen sich nicht fürchten, sondern spüren, dass sie nicht alleine sind. Das ist gerade an Weihnachten wichtig, weil in dieser Zeit bei vielen Menschen die grossen Fragen des Lebens auf den Tisch kommen. Einige haben vielleicht gerade jemanden verloren und trauern. An Weihnachten steht die Botschaft im Mittelpunkt, dass wir nicht alleine sind. Gott wird aus Liebe Mensch und möchte uns nahe sein. Das gibt uns Hoffnung.

Eliane Rusch: Da kann ich nur zustimmen. Gott ist einer, der mit uns mitgeht und bei uns Menschen sein möchte.

Wie können wir uns die Weihnachtsbotschaft stärker bewusst machen?

Eliane Rusch: Mir persönlich hilft es, in der Adventszeit noch bewusster in einen Gottesdienst zu gehen. Die Roratefeiern berühren mich jedes Mal. Auch die dunklen Kirchen und das Kerzenlicht etwa an der Mitternachtsmesse sprechen mich an. Die mystische Stimmung zeigt, da passiert etwas Wundervolles. Ausserdem nutze ich für mich Online-Adventskalender wie zum Beispiel den Podcast «Advent online», die mir regelmässig Gedanken mit auf den Weg geben. Als Familie musizieren und singen wir im Advent gemeinsam. Am Adventssonntag darf immer ein Kind eine Kerze anzünden. Wir üben Lieder für Weihnachten und basteln Geschenke.



↑ **Zu Weihnachten gehören Geschenke genauso wie zum Advent ein Adventskranz, darüber sind sich Eliane Rusch und Pavel Zupan einig. An Weihnachten gehe es aber vor allem um Dinge, die sich nicht kaufen lassen. «Hier sehen ich eine grosse Chance für uns als Kirche», sagt Pavel Zupan.**

Pavel Zupan: Mich sprechen ebenfalls die Rorategottesdienste mit dem anschliessenden Brotbrechen und gemeinsamen Frühstück an. Persönlich versuche ich, im Advent morgens immer eine Kurzandacht zu lesen. Das hilft mir, mich zu erden. Als Religionslehrer habe ich auch festgestellt, dass meine Schulkinder in der Adventszeit etwas Besonderes erwarten. Wir gehen dann zum Beispiel in die Kirche oder an andere Orte.

Weihnachtsmärkte, viel Deko und Geschenkwahn: Weihnachten und Kommerz gehören zusammen. Oder nicht?

Eliane Rusch: Wenn ich meine Primarschülerinnen und -schüler im Religionsunterricht frage, auf was sie sich an Weihnachten freuen, nennen sie meist als erstes Geschenke. Hake ich dann aber nach, merke ich, dass sie die Hintergründe des Festes schon kennen. Das zeigt mir, dass die Weihnachtsbotschaft nicht vergessen ist. An erster Stelle stehen aber die Geschenke, dann kommt das Familienfest und dann die religiöse Bedeutung.

Pavel Zupan: Ja, Geschenke stehen definitiv an erster Stelle. Was mich aber regelmässig positiv überrascht, etwa, wenn ich mit meinen Schulkindern oder verschiedensten Menschen spreche, ist, dass hinter all den Geschenken immer eine Sehnsucht steckt. Es ist die Sehnsucht, nach schönen Momenten mit der Familie und Freunden. Diese tragen uns, und davon können wir zehren. Unse-

re Gesellschaft weiss also, dass es an Weihnachten um Tiefere geht und um Dinge, die wir eben nicht kaufen können. Hier sehe ich eine grosse Chance für uns als Kirche.

Zur Katholischen Kirche gehören die verschiedensten Nationen. Was können wir voneinander abschauen?

Pavel Zupan: Wir sollten das, was verschieden ist, miteinander teilen und uns bewusst machen, was uns vereint. Ich mag beispielsweise Gottesdienste, in denen verschiedene Elemente aus verschiedenen Kulturen zusammenkommen. Ich habe auch eine persönliche Weihnachtstradition, die ich gerne mag: Ein typisch slowenisches Weihnachtsgericht ist Potica, ein Kuchen, der an einen Marmorkuchen erinnert. Man teilt ihn mit anderen und spricht über Erinnerungen.

Eliane Rusch: Das sehe ich aus so. Die verschiedenen Bräuche und Rituale zeigen uns, worum es an Weihnachten geht. Das Vereinende und Tragende ist für mich das Zusammenkommen und das gemeinsame Feiern der Geburt von Jesus.

Alle Angebote, Gottesdienste und Veranstaltungen in der Seelsorgeeinheit Walensee auf www.sesowa.ch in der Rubrik Aktuelles

**Text: Nina Rudnicki
Bilder: Manuela Matt**

Theaterstücke aus dem Kloster

Sr. M. Veronika Kucharova hat im Archiv des Klosters Magdenau (Wolfertswil) einen besonderen Fund gemacht: 30 Theaterstücke über den turbulenten Klosteralltag, die Sr. Sophia zwischen 1937 und 1947. verfasste und im Kloster zur Aufführung brachte.



↑ Sr. Veronika hat im Klosterarchiv 30 Theaterstücke der Flawiler Klosterfrau Sr. Sophia entdeckt.

Sr. M. Veronika Kucharova zieht aus einem Schubert mehrere Manuskripte. Auf einem prangt der Titel «Die Wiedereröffnung der Klosterapotheke im Kloster Magdenau». Im Stück wirken mit: eine Doktorin und drei Patienten. «In dieser lustigen Geschichte geht es um eine Klosterfrau, die als Doktorin drei Patienten behandeln will – und zwar alle mit Wermut», fasst Sr. Veronika zusammen. Es ist eine fiktive Geschichte, aber sie nimmt humorvoll Bezug auf die strenge Auslegeordnung einer klösterlichen Klausur, die jeden Kontakt gegen aussen verbietet, so wie sie das Konzil von Trient gefordert hat.

Von Kreativität beeindruckt

Beim Gespräch mit Sr. Veronika merkt man sofort: Die Ordensfrau hat sich akribisch mit der dichtenden Nonne Sr. Sophia beschäftigt. Voller Begeisterung schüttelt sie Episoden und Details aus deren Leben, Stücken und dem Klosteralltag Anfang des 20. Jahrhunderts aus dem Ärmel. Aktuell schreibt sie an der Universität Wien eine Masterarbeit über sie. «Mich beeindruckt ihre Kreativität», sagt Sr. Veronika. Sie ist im Kloster für das Archiv zuständig. Als sie dort auf die Theaterstücke stösst, ist ihr Interesse sofort geweckt:

«Ich trat 1993 ins Kloster Magdenau ein», erzählt die gebürtige Tschechin, «ich kann mich erinnern, dass wir damals die Todesanzeige von Sr. Sophia aus Dänemark erhalten haben.»

Humorvolle Stücke

Die Theaterstücke von Sr. Sophia dokumentieren den Alltag im Kloster, aber auch ein Stück Zeit- und Ordensgeschichte. «Die Stücke sind nicht nur spirituell, sondern auch sehr humorvoll», hält Sr. Veronika fest. Die Schwestern schlüpfen oft auch in Männerrollen. Aufgeführt wurden die Theaterinszenierungen jeweils zum Wahltag der Äbtissin. Den Dokumenten ist zu entnehmen, dass für die Proben und Requisiten ein grosser Aufwand betrieben wurde. «Aufgeführt wurden die Stücke aber nur für die Schwestergemeinschaft», so Sr. Veronika. Ausgewählte Gäste durften dem Stück durch das Gitter der Klausur beiwohnen. «Die Stücke sollten Identität stiften, aber auch unterhalten.» Die Stücke entstanden mitten in der Zeit des Zweiten Weltkrieges. «Dies kommt in den Stücken aber nie explizit vor», sagt Sr. Veronika, «damals lebten 70 Schwestern im Kloster, wahrscheinlich war die Angst zu gross, dass etwas davon nach draussen dringt

und die Gemeinschaft in Bedrängnis bringen könnte.»

Ein Zeichen setzen

Das Klosterarchiv enthält 30 Theaterstücke aus der Feder von Sr. Sophia. «Da in manchen Schriften auch noch andere Stücke erwähnt sind, die ich nicht im Archiv finden konnte, muss man davon ausgehen, dass im Kloster Magdenau auch andere Schwestern Theaterstücke geschrieben haben.» Dass Sr. Veronika die Theaterstücke zum Thema ihrer Masterarbeit an der Universität Wien gewählt hat, kommt nicht von ungefähr. Ihr geht es darum, ein Zeichen zu setzen: «Während die Archive der Männerklöster gut erforscht sind, hat sich noch kaum jemand mit den Archiven der Frauenklöster beschäftigt.»

Von Flawil nach Dänemark

Die Flawilerin Hulda Gimmi tritt 1924 ins Kloster Magdenau und nimmt den Ordensnamen Maria Sophia an. 1950 wird die sprachbegabte Ordensfrau als Priorin in ein Zisterzienserkloster in Dänemark berufen. Auch dort soll sie geschrieben haben, es sei überliefert, dass in Dänemark Musicals von ihr aufgeführt wurden. Im Kloster Magdenau hingegen scheint nach dem Wegzug von Sr. Sophia die Tradition der Theaterstücke nicht fortgeführt worden zu sein. Auch heute werden im Kloster Magdenau keine Theaterstücke aufgeführt. Die über 80 Jahre alten Drehbücher enthalten laut Sr. Veronika eine wichtige Botschaft: «Für mich wird darin ganz deutlich sichtbar, welche Früchte der christliche Glaube tragen kann, wenn er ganzheitlich gelebt wird und alle ihre persönlichen Begabungen einbringen können.» Mit ihrer Masterarbeit möchte sie einen Beitrag dazu leisten, dass die aussergewöhnliche Ordensfrau nicht vergessen geht.

Text: Stephan Sigg

Bild: Ana Kontoulis



Spenden wir jetzt mehr?

Im Dezember ist die Bereitschaft zu spenden grösser als sonst im Jahr. Wie grosszügig sind die Menschen in der Ostschweiz? Wie entwickelt sich das Spendenverhalten? Und wie wichtig sind inzwischen die digitalen Spende-Möglichkeiten und Influencer?

Die Menschen in der Ostschweiz sind besonders hilfsbereit und schätzen gemeinschaftliche Werte. Das schlägt sich in einem hohen Spendenengagement nieder», sagt Karin Schäfer, Geschäftsführerin von Miva. Das katholische Hilfswerk mit Sitz in Wil SG ist seit Jahrzehnten für ein unkonventionelles Spendenmodell bekannt: den Kilometer-Rappen. Er gilt als Dank für jeden unfallfrei gefahrenen Kilometer. Miva setzt sich seit 1932 dafür ein, die Lebensbedingungen in abgelegenen Regionen von Entwicklungsländern zu verbessern, indem sie Transportmittel für dort ansässige Hilfsorganisationen finanziert. Für Miva ist der Dezember ein wichtiger Monat: «Es wird dann deutlich mehr gespendet als in anderen Monaten. Wir können im Dezember bis zu 30 Prozent der Spenden eines Jahres einnehmen», sagt Karin Schäfer. Die Gründe sind vielfältig. Einerseits verstärken viele Hilfswerke vor Weihnachten die Spendenaufrufe und machen mehr Werbung. «Andererseits sind

die Menschen in der Weihnachtszeit besonders grosszügig und haben das Bedürfnis, anderen etwas Gutes zu tun.»

Höchste Spendenbereitschaft

Beim Spenden gibt es regionale Unterschiede, wobei sich die Ostschweiz gemäss Schäfer am spendenfreudigsten zeigt. Sie spricht von beeindruckenden «87 Prozent der Haushalte». Gemäss der Miva-Geschäftsführerin ist die Spendenbereitschaft so hoch, dass man sagen könne, dass fast alle spenden: Frauen und Männer, Junge und Ältere, Stadt- und Landbewohner. «Unterschiede kann man am ehesten noch am Alter aufzeigen: Am spendenbereitesten sind Menschen über 55 Jahren, aber auch die jüngeren Altersgruppen zeigen wachsenden Einsatz und spenden heutzutage häufiger als früher.» Schäfer spricht generell von einer wachsenden Anzahl Spendern. «Es spenden mehr Menschen als früher, jedoch seltener, dafür mit höheren Beträgen.» Dabei wird in den vergangenen Jahren vermehrt für akute Nothilfe gespendet. «Ereignisse wie Kriege und Naturkatastrophen erhalten viel Aufmerksamkeit und lösen hohe Spenden-

bereitschaft aus. Der Anteil an solchen «ausserordentlichen» Einzelspenden nimmt stark zu», sagt Schäfer. Schwieriger sei es hingegen für die Entwicklungshilfe, die angesichts der omnipräsenten Krisen leicht in Vergessenheit gerät.

Onlinepräsenz ausbauen

Miva setzt nicht nur auf die klassischen Kommunikationsmittel, sondern hat auch die Onlinepräsenz stark ausgebaut, um neue Zielgruppen anzusprechen. «Onlinespenden nehmen von Jahr zu Jahr zu und machen bei vielen Hilfswerken bereits rund zehn Prozent des Volumens aus», so Schäfer. In den Sozialen Medien sieht sie denn auch eine Chance. «Künftig möchten wir gerne auch mit Influencern zusammenarbeiten, da sie sich das Vertrauen ihrer Follower bereits erarbeitet haben und damit sehr authentisch wirken können, wenn sie von einer guten Sache wie unseren Hilfsprojekten überzeugt sind.»

Neue Massnahmen testen

Im selben Spannungsfeld bewegt sich auch Caritas Schweiz. Sie versucht das Vertrauen in die Organisation über verschiedene Kanäle auf- und auszubauen. «Um am Puls zu bleiben und die Spender/-innen dort abzuholen, wo sie sich bewegen, testen wir stetig neue Massnahmen im Online- und Offline-Bereich», sagt Mediensprecherin Daria Jenni. Auch Caritas Schweiz verzeichnet einen steigenden Anteil digitaler Spenden am Gesamtspendenvolumen, wobei in Katastrophenfällen jeweils nochmals ein Anstieg erkennbar ist. Twint wird mittlerweile bei den Spenden über die Caritas-Website mit Abstand am häufigsten genutzt. Bei den Privatspenden sei die Ostschweiz vergleichbar mit dem Mittelland und der Zentralschweiz, so Jenni. Im Dezember führt Caritas Schweiz jeweils eine grosse Kampagne gegen Armut durch. Nicht ohne Resultat: «Der Dezember ist ein sehr spendenstarker Monat.» Caritas hat über die vergangenen Jahre ebenfalls einen Trend hin zu Spenden für Katastrophenhilfe und akute Krisen festgestellt. «Aber auch für die Menschen in der Schweiz wird weiterhin gespendet.»

Sternsinger boomen

«Mit der vergangenen Aktion Sternsingen konnten wir bei den Spendenergebnissen wiederum ein leichtes Plus verzeichnen», freut sich Hanspeter Ruedl, Marketingleiter bei Missio Schweiz. Die Aktion Sternsingen ist die bekannteste Spenden-



Neue Freunde finden – wie geht das als Erwachsene?

178 CHF

durchschnittliche Spende per
Post- oder Banküberweisung

100 CHF

durchschnittliche Spende mit
digitalen Zahlungsmitteln

87 %

der Haushalte spenden



Vor gut zwei Jahren bin ich berufsmässig vom Toggenburg ins Linthgebiet gezogen. Zuerst war die Versuchung da, meinen alten Wohnort mit Freunden und vielen guten Beziehungen nicht aufzugeben und lieber täglich zu pendeln.

Ich habe mich dann entschieden, ganz ins Linthgebiet zu ziehen und einen neuen Anfang zu wagen. Dieser Neuanfang ist nicht nur beruflich sehr geglückt. Natürlich hat mir mein Beruf als Seelsorgerin auch geholfen, Menschen kennenzulernen. Aber dass daraus in kurzer Zeit Freundschaften entstanden, hat wohl auch hauptsächlich mit zwei Haltungen zu tun: Die erste ist meine Entschiedenheit, mich am neuen Ort wirklich zu verwurzeln. Und die zweite ist meine Neugier.

Lieblingsorte kennengelernt

In den ersten Wochen habe ich überall herumgeschaut, was mir hier am neuen Ort Freude bereiten könnte. Ich habe das Internet genauso durchforstet wie die Kleinanzeigen bei den Supermärkten und im Bioladen, habe die Plakatwände studiert und immer mehr auch Menschen, die ich zufällig traf, angesprochen. Ich habe meinen Interessen entsprechend nach Wander- und Velowegen gefragt, mich erkundigt, wo es überall Hofläden gibt, und vieles auch besucht. Besonders die Frage nach einem Lieblingsplatz war ein richtiggehender «Tür-Öffner», gern haben mir ganz unterschiedliche Leute erzählt, wo sie sich gern aufhalten. Manche haben es mir auch gezeigt. Dann kam mein erster Geburtstag im Linthgebiet. Es wäre einfach und naheliegend gewesen, einen schönen Abend mit meinen alten Freundinnen und Bekannten zu gestalten. Aber ich nahm meinen Mut zusammen und lud nur neue Bekanntschaften von vor Ort ein. Es kamen viel weniger Gäste, als ich erwartet hatte. Ich hatte noch einige Zeit damit zu tun, die Gemüse-Sticks und die Kuchen selbst zu essen. Und doch war diese Einladung wie ein Signal: Die Menschen spürten, dass ich mich hier wirklich einlassen möchte.

Hilfe annehmen

Als ich vor einem halben Jahr einen Velounfall hatte, durfte ich erleben, wie das neue Netz trägt. Kaum war ich vom Spital daheim in meiner Wohnung, kam ein Anruf: «Bettina, ich mache gerade Risotto. Soll ich eine Portion für dich mitkochen und vorbeibringen?» Solange die vielfältigen Brüche noch nicht verheilt waren, haben mir Menschen Essen nach Hause gebracht, mich zum Arzt gefahren oder waren für mich einkaufen. Jemand bot mir sogar an, meine Wohnung zu putzen. Ich musste manchmal über meinen Schatten springen, um diese Angebote zu akzeptieren. Und zugleich hat auch jede Hilfe, die ich annehmen konnte, das Band der Freundschaft gestärkt. Entschiedenheit, Neugier und die Offenheit, sich beschenken zu lassen, haben mir geholfen, neue, wundervolle Freundschaften zu finden.

Bettina Flick

Seelsorgerin, Seelsorgeeinheit Obersee

Leserfragen an info@pfarreiforum.ch

densammlung des katholischen Hilfswerks. Durchgeführt wird sie gemeinsam mit den Pfarreien, die meisten Sternsinger in der Schweiz sammeln für eines der Projekte von Missio. Anders war die Situation vor ca. 35 Jahren: «Da war der Sternsinger-Brauch ziemlich eingeschlafen und drohte auszusterben.» Seither erlebt der Brauch einen regelrechten Boom. Dies lässt sich nicht nur an der Beteiligung von über 10 000 Kindern und Jugendlichen in den vergangenen Jahren, sondern auch an wachsenden Spendenergebnissen festmachen. «Das besondere bei dieser Aktion ist sicherlich, dass Kinder für Kinder sammeln», sagt Ruedl, «wenn Kinder sich freiwillig für andere engagieren, da fällt es schwer, ihnen nichts zu geben.» Auch die Sternsinger erhalten Spenden vermehrt digital: «Die Sternsinger sind mit einer Büchse unterwegs, aber sie verteilen auch Flyer mit dem QR-Code für Twint-Spenden. Dieses Angebot wird immer mehr genutzt.»

Unzählige Influencer

Im Marketing setzen heute viele auf Influencer – hat auch Missio schon darüber nachgedacht? Hanspeter Ruedl lacht: «Wir überlegen uns tatsächlich gerade, einen Influencer aufzubauen, die oder den man mit unserer Arbeit verbindet und die oder der uns gegen aussen ein Gesicht gibt.» Vorerst sind es im Dezember und Januar die Sternsinger – unzählige Kinder und Jugendliche, die als «Influencer» schweizweit für Kinder in Not im Einsatz sind.

Text: Stephan Sigg, Alessia Pagani

Bild: MichalLudwiczak / iStock



KINDER

Advent, Advent, ein Lichtlein brennt ...

Advent bedeutet Ankunft. Es ist die Zeit der Vorbereitung auf Weihnachten. Wie könntest du anderen eine Freude bereiten? Unten findest du Ideen, was du und deine Familie mit dem Adventskranz alles machen könnt.

1. Mache eigenen Adventsschmuck

Der Adventskranz muss nicht von Anfang an fertig dekoriert sein. Schreibe kleine Briefchen oder male kleine Bilder für deine Familie, die du am Adventskranz befestigst. Du kannst draussen auch Äste, Blätter, Steine oder Tannenzapfen suchen, die du in den Adventskranz steckst. Wenn ihr später die Kerze am Adventskranz anzündet, könnt ihr euch gemeinsam die Überraschungen anschauen. Oder ihr diskutiert darüber, wieso es im Advent schön ist, anderen Gutes zu tun.

2. Schlüpf in eine andere Rolle

Bereitet ein kleines Theater vor. Besorgt euch dafür aus eurem Bücherregal oder aus der Bibliothek ein Buch über die Weihnachtsgeschichte. Dann übt ihr mit euren Kasperli- oder anderen Lieblingsfiguren. Ihr könnt euch auch im Schattenspiel versuchen oder gleich selbst in die Rolle von Jesus, Maria, den Hirten oder dem Jesuskind schlüpfen. Aufgeführt wird das Stück bei der Adventsfeier am Abend mit Kerzenlicht, Nüssen und Mandarinen. Was hat euch in eurem Jahr am meisten Freude bereitet? Spontan könnt ihr auch Szenen und Erlebnisse vom vergangenen Jahr nachspielen. Die anderen Familienmitglieder müssten erraten, um welches Ereignis es sich handelt.

3. Singe ein Lieblingslied

Kannst du dich noch an die Strophen der Advents- und Weihnachtslieder erinnern? Oder gibt es ein Lied, das deine Grosseltern, Gotte, Götti oder Freunde besonders mögen? Übe es und ruf per Telefon an. Oder du gehst auf einen kurzen Besuch vorbei. Einfach klingeln und dann lossingen. Wenn du dich alleine nicht traust, überzeuge deine Familie mitzumachen. Oder ihr singt die Lieder gemeinsam vor dem Adventskranz.

4. Notiere dir Wünsche für die anderen

Weihnachten ist das Fest der Liebe Gottes zu den Menschen. Und natürlich gibt es viele weitere kleine Geschenke. Mit jeder Kerze, die du am Adventskranz angezündet hast, ist dieser wichtige Tag etwas näher gerückt. Nun ist es fast schon so weit. Noch zweimal schlafen, dann ist Weihnachten. Überlege dir am vierten Advent Wünsche oder einen kleinen Segen, den du anderen an Weihnachten mit auf den Weg geben möchtest. Wieso magst du diese Person besonders? Was würdest du gerne mit ihr erleben? Welches ist euer lustigstes gemeinsames Erlebnis?

Neue Ruhestätte am Ort der Stille

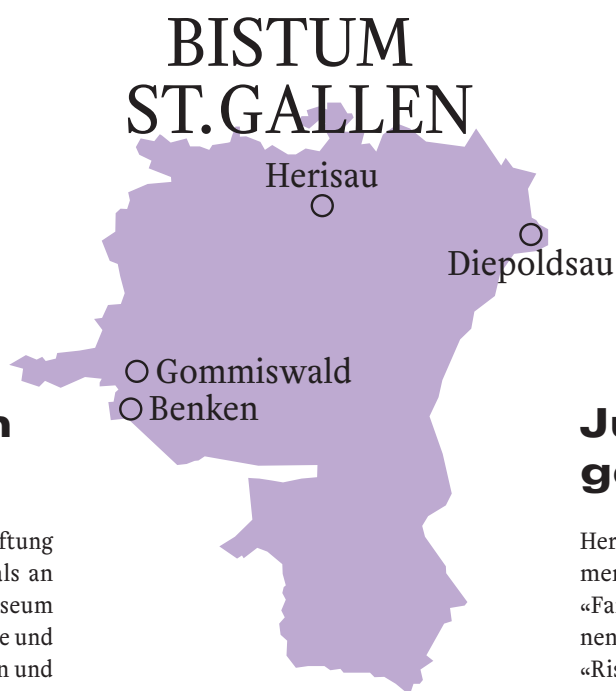
Benken. Neu kann auf dem Wallfahrtsort Maria Bildstein in Benken verbunden mit einer Trauerfeier die Asche Verstorbener beigesetzt werden. Die einzelnen Ruhestätten im Wald abseits der Wege sind ohne Trauersymbole oder Namenstafelchen gestaltet. Auf Wunsch können die Namen der Verstorbenen an einem Gedenkstein bei der Kirche angebracht werden. Dazu wurde das Priestergrab umgestaltet. Für manche Angehörige gebe die lebendige Natur Kraft im Erinnern und Loslassen, heisst es auf der Website. Eingesegnet wurde die neue Ruhestätte Anfang November von dem Wallfahrts-priester Abt Emmanuel. (red./nar)

→ www.mariabildstein.ch



Jüdisches Museum ausgezeichnet

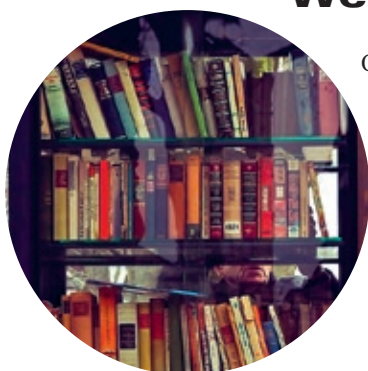
Diepoldsau/Hohenems. Die Rheintaler Kulturstiftung hat den Kulturpreis «Goldiga Törgga» erstmals an eine Institution verliehen: an das Jüdische Museum Hohenems. Ausgezeichnet wurden dessen «kluge und mutige Museumstätigkeit zu relevanten Themen und die länderverbindende Wirkung». Entlang der Bruchlinien der regionalen und globalen Geschichte widmet sich das Jüdische Museum Hohenems den Menschen, ihren Erfahrungen und Lebensgeschichten. Es greift Themen auf, die die Gesellschaft kontrovers diskutiert: Flucht, Migration, Identität, Krieg, Nahostkonflikt und das interreligiöse Zusammenleben. «Davon profitiert das St. Galler Rheintal konstant», schreibt die Jury. Ein Projekt des Museums ist der im Sommer 2022 eröffnete Radweg mit 52 Hörstationen in Vorarlberg, der Schweiz und in Liechtenstein mit Fluchtgeschichten von 1938 bis 1945. Das Jüdische Museum Hohenems ist auch am geplanten Vermittlungszentrum in Diepoldsau im Rahmen des Projekts «Schweizer Memorial für die Opfer des Nationalsozialismus» engagiert. (red./nar)



Jubla Herisau gewinnt Preis

Herisau. Jungwacht Blauring Herisau hat im Rahmen des Jubiläumswettbewerbs des Projekts «Faires Lager» den Preis für Kreativität gewonnen. Ausgezeichnet wurde sie für ihre Aktivität «Risikopoly». Das ist ein Spiel, bei dem das Nachhaltigkeitsverständnis gestärkt wird und die Spielenden für globale Ungleichheiten sensibilisiert werden. Jugendliche von 60 Jubla-, Pfadi- und Cevi-Gruppen aus der ganzen Schweiz nahmen am Jubiläumswettbewerb teil. In ihren Sommerlagern haben die Gruppen mit insgesamt 2700 Jugendlichen das Motto «Was uns wirklich wichtig ist!» aufgegriffen und ein selbst gewähltes Nachhaltigkeitsthema erlebbar gemacht. Die Preisverleihung fand Ende Oktober in Luzern statt. «Faires Lager» ist ein gemeinsames Projekt von Fastenaktion, Jungwacht Blauring Schweiz, Pfadibewegung Schweiz und youngCaritas. Ab 2025 wird das Projekt von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV) übernommen und weiterentwickelt. (red./nar)

Weitergeben statt wegwerfen



Gommiswald. Neu gibt es beim Eingang des Pfarreizentrums Gommiswald einen offenen Bücherschrank. Diesen hat die Frauengemeinschaft mit Unterstützung der Pfarrei und der Kirchgemeinde eingerichtet. Ausgemusterte Bücher können gemäss Mitteilung der Pfarrei hineingestellt oder neue Lektüre mitgenommen werden. So werde der Bücherschrank zur kleinen Bildungsstätte und zum Ort der Begegnung. Mit dem Tausch von Büchern werde ein kleiner Beitrag zur Schonung wertvoller Ressourcen geleistet. Es sind keinerlei Formalitäten nötig. Ob ein Buch wieder in den Schrank zurückgebracht, in einem anderen Bücherschrank deponiert oder im Freundeskreis weitergegeben wird, bleibt den Teilnehmenden überlassen. (red./nar)

Tipp



Weihnachtslieder singen

Zum ersten Mal lädt die Dommusik St. Gallen Familien, Alt und Jung zum Mitsingen und Geniessen von Weihnachtsliedern in die Kathedrale. Bei diesem Anlass handle es sich um eine «persönliche Herzensangelegenheit, an der sich alle Chöre und Ensembles der Dommusik beteiligen würden», so Andreas Gut, Domkapellmeister in einer Mitteilung des Kath. Konfessionsteils. Mit dabei ist auch Domorganist Christoph Schönfelder. Gesungen werden unter anderem «O du fröhliche», «Das isch de Stern vo Bethlehem», «Herbei, o ihr Gläubigen» oder «I'm dreaming of a white Christmas».

Sonntag, 29. Dezember, Kathedrale St. Gallen, 15.30 Uhr

Fernsehen



Bach – ein Weihnachtswunder

Der Event-Film ist der erste, der sich fiktional mit der Entstehungsgeschichte des berühmten Weihnachtsoratoriums beschäftigt und das nicht als Biopic, sondern als Familienfilm. Es ist wenig überliefert über die Umstände, unter denen das Stück 1734 in Leipzig komponiert wurde. Der Film erzählt von der Entstehung des Weihnachtsoratoriums von Johann Sebastian Bach in den Tagen vor Heiligabend 1734: Bach ist inbrünstig davon überzeugt, den Gläubigen die Geschichte von der Geburt Jesu mit Musik eindrücklicher näherbringen zu können, als es das Wort jemals vermochte.

→ **Mittwoch, 18. Dezember, ARD, 20.15 Uhr**



Jüdische Matchmakerin

Verkupplerin als Beruf? Jochewed ist 34 Jahre alt, jüdisch und ultraorthodox. Neben ihrer Tätigkeit als Mutter, Hausfrau und Lehrerin arbeitet sie auch als Matchmakerin. Mütter und Väter melden sich bei ihr und wollen für ihre Kinder den Mann oder die Frau fürs Leben finden.

→ **Sonntag, 1. Dezember, SRF2, 13.10 Uhr**



Ein Stern für die Welt

Auch in der Schweiz ist der Herrnhuter Stern mit seinen 110 Zacken immer öfter zu sehen. Der Herrnhuter Stern ist eine Erfolgsgeschichte, die sich durch Jahrhunderte, Familien und den kleinen Ort Herrnhut im ostdeutschen Sachsen zieht. Von dort zog der Stern vor 150 Jahren um die Welt. Heute leuchtet er in Grönland genauso wie in einem Flüchtlingscamp in Malawi, auf dem «Sternberg» in Palästina und an vielen anderen Orten. Was ist das Besondere an diesem Stern und was bedeutet er Menschen auf der ganzen Welt?

→ **Donnerstag, 5. Dezember, MDR, 23.40 Uhr**

Radio

Warte mal

Warten nervt. An der Bushaltestelle, in der Schlange beim Bäcker, beim Arzt. Wie lange dauert es noch? Die Uhr tickt, die Zeit vergeht plötzlich ganz langsam. Warten ist ein ungeliebter Zustand in der durchoptimierten Leistungsgesellschaft. Doch manchmal geht es nicht schneller. Das kann uns rasend machen. Gibt es eine Tugend des Wartens und der Geduld? Wie können wir Warten lernen? Ein Feature über die ambivalente Erfahrung, nichts tun zu können oder zu müssen.

→ **Sonntag, 8. Dezember, BR2, 09.05 Uhr und als Podcast**

Vom mittelalterlichen St. Gallen in die Welt hinaus

Für die Musikgeschichte ist St. Gallen ein wichtiger Ort. Im dortigen Benediktinerkloster entstand eine der frühesten Formen von Musiknotation, die sogenannten St. Galler Neumen. Diese Sendung wandert von St. Gallen in die Welt der frühen geistlichen Musik hinaus mit Zwischenstationen in Paris und Kastilien – und mit zusätzlichen Klangfarben, die bis nach Indien reichen.

→ **Sonntag, 1. Dezember, SRF2 Kultur, 21 Uhr und als Podcast**

Bilder: Bistum St. Gallen (oben), ARD Degeto Film / Ricardo Gstrein, SRF, wikimedia / Kora27

Agenda

Heiligen auf der Spur ab Dienstag, 26. November 2024

Die Stiftsbibliothek St. Gallen eröffnet dieser Tage die neue Winterausstellung «Verrückte Geschichten – Heilige und ihre Legenden». Die Geschichten von Heiligen sind merkwürdige Literaturerzeugnisse, voll von sonderbaren Ereignissen und Wundern. Trotz dieser Unwirklichkeit erheben sie den Anspruch, von einer höheren Wahrheit zu berichten. Die Ausstellung geht einigen dieser verrückten Geschichten nach.

→ Infos: www.stiftsbezirk.ch

Nine Lessons and Carols Samstag, 21. Dezember 2024, 19.45 Uhr

Die Dompfarrei lädt auch in diesem Jahr wieder zu «Nine Lessons and Carols» – dem adventlichen Wortgottesdienst bestehend aus neun beliebten Weihnachtsliedern (Carols) und neun kurzen Lesungen. In den Texten aus dem Alten und Neuen Testament wird der Weg von der Schöpfung bis zur Geburt von Jesus in Bethlehem und der Besuch der Sterndeuter aus dem Osten nachgegangen. Der Gottesdienst ist in Englischer Sprache und wird von einem Vokalensemble der DomMusik mitgestaltet. Der Eintritt ist frei. Türöffnung ist um 18.40 Uhr.

→ Im Chor der Kathedrale

Statt Türchen Darbietungen 1. bis 24. Dezember 2024, jeweils 18 Uhr

Jeden Abend im Advent wird im Figurentheater Herisau eine kulturelle Darbietung von 20 bis 30 Minuten zum Besten gegeben. Jeder Tag wird dabei von einem neuen Künstler gestaltet. Wer wann auftritt, bleibt geheim. Sinn und Zweck von 24KultTürchen ist es, gemeinsam den Advent zu feiern und Begegnungen zu ermöglichen. Initiantinnen des kulturellen Adventskalenders sind die Autorin Anna Schindler, die Puppenspielerin Kathrin Bosshard und die Künstlerin Bárbara Nimke aus Herisau. Die Darbietungen werden auch als Livestream auf der Website übertragen.

→ Infos und Livestream: <https://24kultuerchen.ch>

Den Ärmeren etwas abgeben Dienstag, 24. Dezember 2024, bis Mittwoch, 1. Januar 2025

Der Verein Markthalle Uzwil setzt sich dafür ein, dass sich in der Weihnachtszeit auch ärmere Menschen über ein Geschenk freuen können. Das Prinzip hinter «Geteilter Überfluss» ist ganz einfach: Menschen sollen weiterschenken, was ihnen nicht gefällt. Mit den Sachen soll von Armut betroffenen Menschen eine kleine Freude bereitet werden. Das Projekt wird unterstützt von der Katholischen Kirche Uzwil und Umgebung, von den Evangelischen Kirchen Oberuzwil und Niederuzwil, der Evangelisch-methodistischen Kirche Niederuzwil sowie der Freien Evangelischen Gemeinde (FEG) Uzwil. Die Geschenke können bei den Kirchen und Kirchengemeindezentren abgegeben werden.

→ www.kath-uzwil.ch/aktuelles/news/geteilter-ueberfluss

Wir freuen uns über Ihren Agenda-Hinweis. Jetzt einreichen:

→ www.pfarreiforum.ch/agenda

Zeit, Rückblick zu halten?

Meine altmodische Papieragenda wird wieder schlanker. Ein volles Jahr, das sich dem Ende zuneigt.

Seite um Seite gefüllt mit To-do-Listen, Notizen, Wichtigem und Kleinigkeiten, mit Erlebtem, das das vergangene Jahr prägte. Nur noch wenige Wochen, schon ist das Jahr 2024 wieder Geschichte. Zeit, Rückblick zu halten? Bestimmt war da auch bei Ihnen viel Schönes und Freudiges. Feste, Erfolge, besondere Erlebnisse und Glücksmomente. Vermutlich gab es aber auch Stilles, Dinge, die im Dunklen lagen, die viel Schnauf brauchten, die Sie erschöpften und ermüdeten. Und neben all dem Privaten immer wieder gesellschaftliche und politische Neuigkeiten, die den kleinen geschützten Mikrokosmos durchbrachen. Ich weiss nicht, wie es Ihnen ergeht, aber in mir löst dieses schwindende Jahr, begleitet durch den einen oder anderen trüben Nebeltag oft eine diffuse Melancholie aus – die Frage, was das neue Jahr bringen wird, nimmt sich Raum.

Hoffnungsschimmer

«Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschten.» Die biblischen Texte, die im Advent gelesen werden, nehmen die Zerbrechlichkeit unseres Lebens auf und schenken Hoffnungsschimmer: Gerade in der Dunkelheit sind wir nicht allein. Die alte Verheissung, dass das Licht das Dunkle besiegt, gilt auch heute. Diese Zusage verdichtet sich an Weihnachten: «Fürchtet euch nicht», so die Botschaft, die der Engel an Maria und die Hirten richtet, es kommt gut. Mit der festen Absicht, mich vorsichtig von dieser Zuversicht tragen zu lassen, kaufe ich mir eine neue Agenda und bin gespannt auf das, was das neue Jahr bringen wird.



Vera Maria Rösch

Seelsorgerin Katholische Kirche Region Rorschach



↑ In Tansania erteilte die Gommiswalderin Lorena Knobel einmal wöchentlich Englischunterricht.

«Humor verbindet»

Im Kinderdorf in Tansania hat Lorena Knobel aus Gommiswald während sechs Monaten Kleinkinder betreut. Dabei hat die 18-Jährige nicht nur zu sich selbst, sondern auch zu Gott gefunden.

Wenn Lorena Knobel über die vergangenen Monate spricht, hört man die Freude aus jedem Wort. Das Leben der 18-jährigen Gommiswalderin hat sich Anfang dieses Jahres grundlegend geändert. Noch vor einem Jahr lebte die Teenagerin den Schulalltag an der Kantonsschule in Wattwil, hat dem Chemielehrer zugehört und sich im Sportunterricht ausgepowert. Dann hat sie sich entschlossen, die Schule zu verlassen. Auf der Suche nach einer Zwischenlösung stiess sie auf das Volontariatsprogramm Voyage Partage der katholischen Ordensgemeinschaften in der Schweiz und reiste nur vier Monate später als Volontärin nach Tansania ins Kinderdorf Mbingu. «Es ging sehr schnell. Aber zum Glück hat sich alles so ergeben.»

Englischunterricht im Dorf

Das Kinderheim wurde 2003 vom Schweizer Beat Wandeler mithilfe von Baldegger Schwestern gegründet. Lorena Knobel betreute während sechs Monaten gemeinsam mit sieben «Ersatzmamis» rund 30 Kinder zwischen einem Monat und sechs Jahren. Sie half mit bei der Pflege und Betreuung der Kinder, beim Waschen und Kochen. Einmal wöchentlich unterrichtete sie zudem 25 Kinder in Englisch in der etwas entfernten Dorfschule. Die meisten der betreuten Kinder im Heim haben mindestens einen Elternteil verloren. Ziel ist es, ihnen ein Zuhause zu geben, bis sie selbstständig genug sind, um für sich selber sorgen zu können, und zu ihren Verwandten zurückkehren können. «Es sind traurige Schicksale. Aber im Alltag und in der geschützten Atmosphäre bekam ich nur vom Hörensagen davon mit», sagt Lorena Knobel, die in der Arbeit mit den Kindern Kraft schöpfte. «Die Zeit mit ihnen war prä-

gend.» Lorena Knobel und die «Ersatzmamis» um die Kinder versuchten, den Kindern «einen möglichst unbeschwerten Start ins Leben zu ermöglichen und Freude in den Alltag zu bringen». Der Verein unterstützt nebst den «Ersatzmamis» auch den Ackerbau und die Landwirtschaft für die Selbstversorgung in der näheren Umgebung.

Schwieriger Start

Lorena Knobel beschreibt sich als offenen und unkomplizierten Menschen. Sie habe in Afrika wenig an die Schweiz und ihr Leben in Europa gedacht. Heimweh hatte sie nicht. «Ich durfte verschiedene Herausforderungen annehmen und fühlte mich immer herzlich und wohlwollend von den Einheimischen angenommen», sagt sie, verschweigt aber auch nicht, dass die Anfangszeit doch nicht ganz so einfach gewesen ist. «Ich habe Swahili nicht verstanden, das Learning by Doing hatte ich mir einfacher vorgestellt. Englisch wurde kaum gesprochen. Aber wir konnten immer wieder gemeinsam lachen. Es tut gut, zusammen zu lachen. Humor verbindet wirklich.» In Tansania begann Lorena Knobel, in der Bibel zu lesen. Und sie fand «Kraft und Erfüllung» darin. «Ich habe immer gedacht, der Glaube schränke uns in unserer Freiheit ein, aber genau das Gegenteil ist der Fall. Ich habe mich noch nie so frei gefühlt wie jetzt in der Beziehung zu Gott.» Auch zurück in der Schweiz spielt der Glaube ein erstes Mal eine bedeutende Rolle in ihrem Leben. Die Zeit in Ostafrika hat Lorena Knobel geprägt und sie «als Mensch wachsen lassen», wie sie selbst sagt.

Ausbildung im Fokus

Im Sommer hat Lorena Knobel eine Lehre als Fachfrau Gesundheit an der Psychiatrischen Klinik Wil begonnen und konzentriert sich nun vorerst auf ihre Ausbildung. An die Zeit im Kinderheim und die Menschen in Tansania denkt sie aber immer gerne und oft zurück. Vor allem die Frage, was dereinst mit den Kindern passiert und wo sie der Weg hinführen wird, beschäftigt sie. Die Erfahrungen, die sie gemacht hat, wird sie ein Leben lang nicht vergessen. Für Lorena Knobel ist klar: Es soll nicht ihre letzte Reise nach Tansania gewesen sein.

Text: Alessia Pagani

Bild: zVg / Voyage Partage

Auflage: 107800, erscheint 12-mal im Jahr.
12. Ausgabe 2024, 1. bis 31. Dezember 2024
Adressänderungen: Bitte wenden Sie sich
direkt an Ihr Pfarramt.

Gestaltungskonzept: Die Gestalter AG, St. Gallen
Layout: Cavetti AG, Gossau
Druck: SL Druck + Medien AG, Mels

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St. Gallen
Redaktion: Stephan Sigg (Leitung),
Alessia Pagani, Nina Rudnicki
Webergasse 9, 9000 St. Gallen
T 071 230 05 31, info@pfarreforum.ch